

INTERVIEW

Foto: Olga 2002, aus „Jesus and the cherries“ © Jessica Backhaus



RALF HANSELLE IM GESPRÄCH MIT JESSICA BACKHAUS

„ALLES HAT EINE GESCHICHTE“

Sie ist mit dem „Gott der kleinen Dinge“ im Bunde. Spätestens seitdem Jessica Backhaus 2005 mit dem Bildband „Jesus and the Cherries“ debütierte, gilt die 1970 in Cuxhaven geborene Fotokünstlerin als Spezialistin für das poetische Stillleben. Ihre fotografischen Wurzeln sind dabei vielfältig. Sie reichen zurück bis zu ihren Studienjahren in Paris, wo sie einst eine intensive Freundschaft mit der großen Legende Gisèle Freund führen konnte. Später ging sie als Assistentin von David LaChapelle nach New York. Hier entwickelte sie bald ihren eigenen Stil. Jetzt ist Jessica Backhaus nach Berlin zurückgekehrt. Mit ProfiFoto sprach eines der größten Talente der jüngeren deutschen Fotokunst über Kitsch, Melancholie und den Zauber des Banalen.



Jessica Backhaus

PROFIFOTO: Jessica Backhaus, was verrät eine Häkeldecke über ihren Besitzer?

Jessica Backhaus: Ob eine Häkeldecke, ein Bild oder eine Lampe: Jeder Gegenstand, sagt immer auch etwas über jenen Menschen aus, der sich mit ihm umgibt. In Gewisser Weise spiegelt sich ein Teil der Seele in unseren Einrichtungen. Ein Interieur ist sozusagen ein Abbild der Persönlichkeit.

PROFIFOTO: Wenn zu der Häkeldecke also noch Heiligenbildchen, eine Kunstblume oder Stofftiere dazukommen, dann müsste man also davon

ES GEHT UM DIE PRÄSENZ IN DER ABSENZ – UM DIE GEGENWART DES MENSCHEN IN SEINEN EINFACHSTEN HINTERLASSENSCHAFTEN

JESSICA BACKHAUS

ausgehen, dass der Besitzer dieser Dinge ein ausgeprägter Kitsch-Mensch ist?

Jessica Backhaus: Das mag uns in der Tat so erscheinen. Vielleicht aber empfindet das ein Mensch, der sich mit solchen Dingen umgibt, als durchaus authentisch und angemessen.

PROFIFOTO: Sie haben solche eigen tümlichen Interieurs vor einigen Jahren im polnischen Dorf Netno vorgefunden. Damals haben Sie dort Ihre erste große Fotoserie aufgenommen: „Jesus and the Cherries“. Wie ist es zu diesem Projekt gekommen?

Jessica Backhaus: „Jesus and the Cherries“ hat eine lange Vorgeschichte. Ich bin nicht einfach nach Polen gefahren, und habe zu fotografieren begonnen. Das hat sich alles Stück für Stück entwickelt. Angefangen hat das Anfang der 90er Jahre. Meine Familie hat damals in Polen einen alten Gutshof gekauft – in Westpommern, etwa drei Autostunden von Berlin entfernt. Ich habe dort in jenen Jahren viel Zeit verbracht. Sommer wie Winter. Mich hat es fasziniert, wie die Leute auf dem Land lebten: Ihre Wohnungen; ihre Interieurs. Normalerweise denkt man, in Polen sei alles grau in grau. Das ist aber überhaupt nicht so. Wenn man sich die Einrichtungen der Menschen dort anschaut, dann springt einem die Farbe geradezu entgegen. Und genau das fand ich spannend. Also habe ich angefangen, diese Interieurs fotografisch festzuhalten. Zunächst nur bei unseren Nachbarn. Später auch in einigen anliegenden Dörfern.

PROFIFOTO: War es leicht, hinter diese sehr privaten Kulissen zu schauen?

Jessica Backhaus: Es gab schon einige Schwierigkeiten. Die Leute auf dem Land sind für gewöhnlich sehr verschlossen. Da geht man nicht einfach hin und sagt: „Guten Tag! Ich würde gerne ihre Wohnung fotografieren!“. Zudem gab es immer wieder auch handwerkliche Probleme. In Polen kann der Himmel zuweilen sehr niedrig sein. Es gibt

nicht immer ausreichend Licht. Also muss man Geduld haben. Denn eines war mir bei dem Projekt von Anfang an klar: Ich wollte nicht mit Kunstlicht arbeiten.

PROFIFOTO: Am Ende sind auf diese Weise beeindruckende Stilleben entstanden; poetische Aufnahmen, die viel von der Seele der Dinge erzählen. Woher kommt Ihr Faible für die nature morte – die unbewegte Natur?

Jessica Backhaus: Es gibt in „Jesus and the Cherries“ ja durchaus auch Bilder von Menschen. Das ist anders als bei späteren Serien. Aber es stimmt schon: Die Stilleben

überwiegen. Vielleicht, weil Ich glaube, dass Stilleben weit mehr als leblose Gegenstände zeigen. Sie bergen in sich auch Bilder vom Menschen; von ganzen Gesellschaften.

PROFIFOTO: Inszenieren Sie die Gegenstände, bevor Sie sie mit der Kamera aufnehmen?

Jessica Backhaus: Nein, alles ist stets so, wie ich es vorfinde. Wissen Sie, Stilllife-Fotografie ist sehr ambivalent: Sie bietet mir als Fotografin die Möglichkeit, mich zurückzuziehen. Ich bin mit mir und der Welt alleine. Manchmal suche ich diese Einsamkeit. Ich brauche sie regelrecht. Andererseits aber



Foto: Olga 2004, aus „Jesus and the cherries“ © Jessica Backhaus

ist es zuweilen auch möglich, sich über Gegenstände dem Menschen anzunähern. Ich glaube, darin liegt für mich der Reiz. Es geht um die Präsenz in der Absenz – um die Gegenwart des Menschen in seinen einfachsten Hinterlassenschaften.

PROFIFOTO: Das müssen Sie noch etwas näher erklären.



Foto: Bottle, aus „What still remains“ © Jessica Backhaus



Jessica Backhaus: Es gibt zum Beispiel ein wunderschönes Stilleben von Gisèle Freund ...

PROFIFOTO: ... eine Fotografin, die in ihren letzten Lebensjahren nicht nur Ihre Mentorin gewesen ist, sondern mit der Sie eine intensive Freundschaft verband.

Jessica Backhaus: Ja, ich habe Unmengen von Gisèle lernen dürfen. Unter anderem auch, dass Gegenstände Geschichten erzählen können. Das Stilleben nämlich, das ich meine, zeigt den Schreibtisch der Schriftstellerin Virginia Woolf. Wenn Sie sich diese Fotografie genau anschauen, dann haben Sie nicht nur das Gefühl, einen Tisch zu sehen. Sie spüren, dass Virginia Woolf auf diesem Bild regelrecht anwesend ist –

und das, obwohl Gisèle das Bild bereits einige Jahre nach Virginia Woolfs Tod aufgenommen hat.

PROFIFOTO: Ihre Stilleben aber sind zuweilen viel zarter und viel unspektakulärer. Sie zeigen eigentlich Banalitäten – weggeworfene Trinkdosen, alte Gartenstühle oder bunte Kleiderbügel. Es ist, als machten Sie mit Ihren Fotografien das optisch Unwürdige erst richtig bildwürdig.

Jessica Backhaus: Ja, ich zeige Dinge, die eigentlich niemanden interessieren müssten. Ich setze mich mit Marginalien auseinander. Doch für mich sind es gerade die einfachen Dinge, die einen ganz besonderen Reiz haben. Gerade sie können zuweilen so unheimlich viel über unsere Gegenwart erzählen.

Foto: longing for the unknown, aus „What still remains“ © Jessica Backhaus

PROFIFOTO: Der Verdacht liegt nahe, dass das ein Tribut an eine sehr amerikanische Tradition des Sehens ist. Denken Sie etwa an die berühmte rote Glühbirne auf einem frühen Foto William Egglestons oder an die Banalitäten auf den Bildern Stephen Shores.

Jessica Backhaus: Amerika hat da sicherlich einen großen Einfluss auf mich gehabt. Immerhin habe ich dort 14 Jahre meines Lebens verbracht. Wie ich heute finde, äußerst prägende Jahre. Eggleston ist da sehr wichtig für mich geworden. Letztlich aber vielleicht auch schon Walt Whitman.

PROFIFOTO: Der einmal gesagt hat, dass ein Grashalm nicht weniger wert sei, als „das Tagwerk der Sterne“.

Jessica Backhaus: Ja. Das eigentlich Unscheinbare ist in der amerikanischen Kultur schon immer sehr wichtig gewesen. Da kann man sehr weit zurückgehen. Aber es gibt sicherlich auch viele europäische Einflüsse in meiner Arbeit. Vor allem natürlich die vorhin bereits erwähnte Gisèle Freund.

PROFIFOTO: Reden wir kurz ausführlicher über diese außergewöhnliche Beziehung. Sie haben die „Grand Dame“ der Fotografie während Ihrer Studentenjahre in Paris kennen gelernt. Wie ist es zu dieser Begegnung gekommen?

Jessica Backhaus: Ich war bereits früh vom Werk Gisèle Freund beeindruckt. Ich habe ihr legendäres Buch „Fotografie und Gesellschaft“ gelesen. Da war ich 18. Kennen gelernt habe ich Sie dann bei einer Podiumsdiskussion im Jahr 1992. Wir sind ins Gespräch gekommen; ein wenig Small Talk. Am Ende hat sie mir plötzlich ein Stück Papier in die Hand gedrückt. Darauf stand ihre Telefonnummer. Das war wie ein Wunder. Ich stand da mit dem kleinen Stück Karton in der Hand und wusste nicht, wie mir geschah.

PROFIFOTO: Aus dieser ersten Begegnung hat sich eine intensive Freundschaft entwickelt – eine Freundschaft zwischen einer Frau von damals Mitte Zwanzig und einer von Mitte Achtzig.

Jessica Backhaus: Ja, wir haben drei intensive Jahre miteinander verbracht. Wir sind viel spazieren gegangen und haben Ausstellungen besucht. Vor allem aber haben wir geredet. Sie hat mir Dinge beigebracht, die ich in keinem Auditorium der Welt hätte lernen können. Das ging so bis 1995, dem Jahr, in dem ich beruflich nach New York gegangen bin.

PROFIFOTO: Gisèle Freund gilt heute als eine der großen Wegbereiterinnen der Farbfotografie. Auch Ihre eigenen Bilder bestechen immer wieder durch eine einmalige farbliche Codierung. Was haben Sie diesbezüglich von Freund lernen können?

Jessica Backhaus: Ich glaube, gerade in dem Punkt war Ihr Einfluss nicht so groß. Vielleicht, weil Farbfotografie letztlich nur ein Aspekt von vielen anderen in Gisèles Arbeit gewesen ist. Diesbezüglich habe ich von der amerikanischen Fotografie weit mehr gelernt.

Aber es stimmt: Farbe ist für mich immens wichtig – obwohl ich in den ersten Jahren fast nur in Schwarzweiß gearbeitet habe. Und auch heute denke ich zuweilen darüber nach, einige Aufnahmen wieder monochromer zu halten. Dabei sagt mein New Yorker Gale-

gentlich doch recht lebensfroh. Aber vermutlich habe ich – wie wohl jeder – zwei Seelen in meiner Brust. Und die Melancholie ist da sicher eine Seele – ein Aspekt, den ich nicht verneinen kann. Vielleicht hängst das damit zusammen, dass ich in meinem Leben be-

Erinnerung. Das ist etwas, das auch auf meinen Bildern wiederkehrt. Nicht umsonst hieß mein letzter Fotoband „What still remains“. Jeder Mensch braucht Erinnerung. Sie ist wie ein Mosaik, aus dem sich sein Leben zusammensetzt. Und die Fotografie ist dabei in der Lage, einzelne Steinchen aus diesem Mosaik herauszuholen; sie festzuhalten.

AMES TURRELL HAT EINMAL GESAGT, DASS ES IN SEINER DER KUNST DARUM GINGE, MIT DEN AUGEN ZU FÜHLEN. IST DAS NICHT EIN WUNDERSCHÖNER GEDANKE?

JESSICA BACKHAUS

rist Laurence Miller immer, ich sei eine „Coloristin“. Vermutlich hat er ja auch recht damit. Farbe ist für mich ein wesentliches Ausdrucksmittel. Es gibt bestimmte Farbwerte, die kehren auf meinen Bildern immer wieder.

PROFIFOTO: Was ebenfalls immer wieder kehrt, das ist eine poetische Melancholie. Haben Sie das, was die Griechen einmal die „schwarze Galle“ genannt haben?

Jessica Backhaus: Es ist komisch: Wenn mich Menschen näher kennenlernen, dann können sie oft gar nicht verstehen, wie meine Bilder zu meiner Person passen. Ich wirke ei-

reits an vielen Orten gelebt habe: Berlin, Paris, New York... Das bedeutet letztlich immer auch, dass man viele Abschiede genommen hat. Zeit und Vergänglichkeit sind daher zwei große Themen, die mich bei meiner Arbeit interessieren.

PROFIFOTO: Zeit und Vergänglichkeit sind auch die zwei großen Grundthemen der Fotografie selbst. Nicht umsonst gilt sie ja als das „Medium der Melancholie“ ...

Jessica Backhaus: Natürlich. Es geht beim Fotografieren immer um das Festhalten von Dingen, die nicht mehr sind. Es geht um

PROFIFOTO: Sie selbst haben diese Steinchen aber nicht nur festgehalten; sie haben sie zuweilen auch neu geordnet und neu zusammengesetzt. Sie arbeiten nämlich stark mit Triptychen und Bilddialogen. Nach welchen Kriterien gehen sie bei diesen Arrangements vor?

Jessica Backhaus: Ich glaube, meine Bilder sind ein wenig wie visuelle Gedichte. Da kann man nicht alles erklären. Ich kann nicht genau sagen, warum ich etwa ein Laib Brot neben ein Stück Seife plaziere. Da geschieht viel intuitiv. Es geht um Emotionen. Das heißt andererseits aber auch nicht, dass es willkürlich geschieht. Oft verbringe ich Stunden damit, bestimmte Dialoge zu erstellen. Es geht darum, ein Gleichgewicht zu inszenieren. Eine Harmonie. Zuweilen aber auch eine Spannung. James Turrell hat einmal gesagt, dass es in seiner der Kunst darum ginge, mit den Augen zu fühlen. Ist das nicht ein wunderschöner Gedanke?

Foto: Morning, aus „What still remains“ © Jessica Backhaus

